



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rückblick auf die historischen Möbelformen im Zusammenhang mit der modernen Raumkunst

Ziegenhorn und Jucker <Erfurt>

Erfurt, (1908)

Die romanische Periode

urn:nbn:de:hbz:466:1-44388

Byzanz sucht den Luxus der Möbelausstattung durch seltene ausländische Hölzer, durch künstlerische Schnitzereien und Einlagen wertvoller Steinarten und Email noch zu übertreffen; es kommen Anregungen dazu aus dem Morgenlande, mit dem es lebhaftere Handelsbeziehungen verbinden. Man berücksichtigt weniger als Griechenland und Rom die Schönheit der Formgebung, sondern legt den Hauptwert auf die Dekoration der Flächen, so daß die Holzteile schließlich ganz in Überzüge von Edelmetall eingehüllt erscheinen. Bei den Sitzmöbeln kommt man zur reichlichsten Verwendung köstlicher orientalischer Gewebe und Teppiche und farbenprächtiger gestickter Kissen.

Die Möbel des Mittelalters

hatten in Form und Konstruktion große Veränderungen durchzumachen; unwandelbar blieb nur das Material: das Holz, welches namentlich den nördlichen Ländern hierzu reichlich zu Gebote stand, so daß massive Sessel und Tische aus Metall nur in ältester Zeit und an den Stätten der alten Kultur vorkommen, wo noch Nachwirkungen des Altertums vorhanden waren.

Die wenigen im Original erhaltenen Schränke und Truhen der romanischen Periode sind schlichte, kunstlos zusammengefügte Kasten, wobei das urtümliche Zusammenspuenden dicker, voller

Bretter zu ungegliederten Flächen angewandt wurde, die dem Malen und Schnitzen freieren Spielraum boten, als die Felderteilung.

Diese stumpfe Zusammenfügung der Bretter machte eine Sicherung durch Metallbeschlag unerlässlich, der hier unmittelbar auf eine schon in frühen altchristlichen, blechbeschlagenen Zimmerwerken der kirchlichen Architektur, in ähnlicher Art aber auch schon im Altertum vorkommende Verzierungsart zurückzuführen ist. Daß sie in dieser Form eine Erweiterung erfuhr, die sich selbständig ornamental entwickelte, liegt in der zu dieser Zeit zuerst geübten Kunsttechnik, das Eisen zu treiben oder zu schmieden. Das romanische Ornament mit seinen



Romanische Truhe,
Schnitzerei polychrom behandelt.
Original in Privatbesitz.

Windungen und rundlichen Schneckenlinien eignete sich namentlich für solche klar und durchsichtig gehaltenen Bänder, die von den Angeln breit und flach ausgehend, sich außen über die Türen der Gemächer, Schränke und Truhen in derber Nagelung auflegten: sie verdünnen sich wie unter dem Hammer, spalten sich und senden ihre Zweige in reicher Abwechslung nach oben und unten über die Bretter, welche sie verbinden. In der Regel waren diese Bänder, wie auch die großen offendaliegenden Kunstschlösser gefärbt, in ähnlicher Weise, wie der spätere romanische Stil auch die Farbengebung aller geschnitzten Holzmöbel liebte. Bevor aber die Schnitzerei an derartigen Kastenmöbeln der romanischen Periode zur Belebung der Flächen herangezogen wurde, bildete den Hauptschmuck daran eine reiche Bemalung auf Pergament- oder Stoffüberzug. Hieran schloß sich in frühgotischer Zeit die leichte Schnitzarbeit auf ausgehobenem Grunde; gleichzeitig erscheint im Norden der Kerbschnitt.

Auf einfacher Konstruktion beruhen auch die **romanischen Sitzmöbel**, wovon die Museen der skandinavischen Länder die meisten Beispiele bewahren: dort hat sich, nebenbei bemerkt, der romanische Stil länger erhalten, als in den übrigen Ländern Europas. Die Stühle bestehen aus vier durch Zargen verbundenen Ständern, von denen die rückwärtigen höher emporsteigen, sie sind zum Zwecke größerer Standhaftigkeit durch Fußstollen zusammengehalten und bilden für geschnitzte Rück-, Vorder- und Seitenteile nebst dem Sitz die festen Träger. Der in Miniaturen häufig dargestellte Sessel hatte Seiten- und Rücklehnen, die bisweilen zu einem über den Kopf herüberragenden Dache heranzwachsen: eine Form, die in Vereinigung mit Bank und Truhe an das Kirchengestühl erinnert. Pfosten und sonstige Ausladungen der niedrigen Lehnstühle endigen in Tierköpfe von erhabener Schnitzerei, diese und die Flächenmuster der Reliefs sind auf ostasiatische, eigentümlich durchgebildete Motive zurückzuführen: eine wunderliche, fremdartig barbarische Verzierungsart aus Elementen der Pflanzen- und Tierarabeske, die sich im Norden geltend machte, noch bevor die eigentliche romanische Kunstweise im Ornament zur Entwicklung gelangte. Besondere Ausbildung erhielt dieser Holzschnittstil bei den Iren, freier und phantastischer erschien er dann an altem norwegischen Hausgerät, wohin er von den Holzkirchen übernommen worden war.

Außerdem sind für die Formengebung der romanischen Möbel zwei andere Momente zu bemerken, die von der antiken Kunstrichtung vollkommen abweichen, aber für die mittelalterliche Ausdrucksweise im allgemeinen charakteristisch bleiben: nacktes Hervortreten des Holzgerüsts, aus dem das Ornament nur herausgeschnitzt ist, sowie die Anwendung architektonischer Motive zu ornamentalen Zwecken.

Auch die sonstige vornehmer werdende **innere Ausstattung des nordischen Wohnraumes** suchte durch die Holzvertäfelung mit der

Architektur in Einklang zu kommen. Figürliche und ornamentale Malerei trug auch hier zur künstlerischen Gestaltung bei; selbst norwegische Gobelins für diesen Zweck sind noch aus dem 11. Jahrhundert im Kunstindustriemuseum zu Christiania erhalten: sie zeigen in bunter Wirkerei Darstellungen von Szenen aus der biblischen Geschichte, das Figürliche ist demgemäß darin bei weitem vorherrschend. *)

Dieses farbige Äußere übertrug sich auch auf das Holzwerk der Möbel: anfangs herrschten hier gelbliche und blaue Töne vor; später aber beeinflusste der Orient die Farbenstimmung, so daß neben leichter Vergoldung auch rot und blau, letzteres besonders hervortraten. Die Zeichnungen darin bewegten sich in groß geschwungenen laubigen Arabesken oder man ahmte Flachmuster der gewebten Stoffe nach, die aus dem Orient kamen, indessen auf christlichem Boden mancherlei Veränderungen erlitten, auch symbolische Tiergebilde daraus wurden frühzeitig zu Motiven im biblischen Sinne umgewandelt.

Sehen wir uns noch weiter um in den Räumen, wofür diese Möbel bestimmt waren, so ist bemerkenswert, daß die Decke der alten nordischen Halle, so lange diese noch selbständiges Gebäude gewesen, einfach von dem offenen Gebälk des Daches gebildet wurde. Als diese Halle aber einen Söller, ein oberes Stockwerk erhielt, wurde dessen Fußboden der Plafond des unteren Gemachs, so daß also von unten her die ganze Balkenlage sichtbar blieb und dazwischen sich Mulden oder vertiefte Kassetten befanden.

Im Vergleich mit dem Plafond gelangte der Fußboden in der mittelalterlichen Wohnung zu einer sehr geringen oder wenigstens sehr seltenen künstlerischen Ausbildung. Der gewöhnliche Fußboden im Erdgeschoß war ein gestampfter Estrich, der möglichst geglättet wurde und der Kälte wegen im Winter mit Stroh, im Sommer aber zur Kühlung mit frisch geschnittenem Gras und Laub überdeckt war. Wenn mit dem Frühling dann die Blumenzeit kam, so wurden Rosen gestreut, und zu Festlichkeiten auch die Wände rings mit dem gleichen duftigen Blumenschmuck versehen: eine schöne Sitte, die in der gotischen Zeit ihren künstlerischen Ausdruck fand in den Wandteppichen der Gobelinwirkerei, den sogenannten



Dekorationsvase.

Original in Marmor.
Kopie in Steinguß.

*) Wir möchten an dieser Stelle gleich darauf hinweisen, daß wir an Hand einer sich in unserem Besitze befindlichen größeren Sammlung von Wandteppichen eine Broschüre über »Europäische Wandteppiche und Stoffe zur Innendekoration älterer und neuerer Stilarten« vorbereiten, ähnlich derjenigen über »die Teppicherzeugung im Orient«, die vor einigen Jahren von uns herausgegeben wurde. Z. & J.

Verdüren, deren Musterung auf einem satten grünen Grunde Zweige der Heckenrose und andere stilisierte Blütenformen erscheinen läßt.

In vielen Fällen wurde auch der Estrichboden durch Steinfliesen ersetzt oder es wurden kleine gebrannte Tonfliesen mit geritzten Mustern eingelassen, die entfernt an den griechisch-römischen Mosaikfußboden erinnern. Im Wohnraume erhielt der Fußboden aber eine vortreffliche künstlerische Ergänzung durch Teppiche und Decken: die Dichtungen jener Zeit geben uns keine Schilderung einer vornehmen mittelalterlichen Wohnung, ohne ihrer als Bekleidung des Fußbodens und zum Teil auch der Möbel zu gedenken. Sie waren es, die vor den primitiven höher gelegenen Fenstern und den Türen gegen den Luftzug schützen mußten; sie hingen vor den Betten und erfüllten die Aufgabe, die Intimität des Familienlebens zu wahren, indem sie in dem großen Raume, der oft allem und jedem Gebrauche diente, kleinere Abteilungen, Schlafstätten usw. bildeten, und indem sie Fenster- und Erkernischen abschlossen, daraus trauliche Plätzchen machten.

Hinsichtlich der Verwendung massiver Hölzer, wie sie in Originalmöbeln des Mittelalters und der späteren Zeit vielfach in Erscheinung tritt, soll gegenüber ihrer scheinbar großen Widerstandsfähigkeit hier gleich bemerkt werden, daß gerade jene Verarbeitung des Materials das Reißen der Flächen begünstigte. Die Alten ergriffen Maßregeln, um das Holz gut zu trocknen, indem sie in den Baum Einschnitte machten und ihn dann noch eine Zeit lang stehen ließen, bis der Kambialsaft durch die Einschnitte abgeflossen war, um den Stamm dann erst zu fällen; vornehmlich bei Eichenholz, das selbst nach 10 Jahren und länger nie so austrocknen kann, daß es nicht doch noch unter dem Einfluß von Feuchtigkeits- und Temperaturveränderungen der Luft wieder anfängt zu arbeiten. Die heutige Technik bietet dagegen durch die mehrfachen Verleimungen mit den aufgelegten Furnieren oder Verstärkungen Schutz und außerdem den Vorteil, daß eichene Möbel nicht so übermäßig schwer im Gewicht werden.*)

Das gotische Mobiliar

stand in Technik und Formgebung vollkommen unter dem Einfluß der inneren Holzarchitektur; sie zog es soweit in ihre Konstruktion

*) Wir machen uns beim Kopieren alter Originale trotz genauester Innehaltung ihrer Formen diese modernen Vorteile zu nutze, wodurch solchen Nachbildungen die größtmögliche Solidität verliehen wird. Natürlich geschieht eine derartige Anwendung von Furnieren auf weichem Unterholz nicht etwa wegen größerer Billigkeit, sondern die Ausführung eines Möbels in dieser Technik stellt sich sogar erheblich teurer, da die Arbeit eine viel umständlichere ist, die Furniere aber auch im Verhältnis zum massiven Material sehr viel kostbarer sind. Wir möchten hierbei auch gleich bemerken, daß wir im übrigen unsere Kopien in jeder gewünschten Ausführung liefern, also ebensowohl vollkommen neu aussehend wie auch durch Sandgebläse, verschiedene Laugen usw. so antik behandelt, daß sie vom Original kaum zu unterscheiden sind, desgleichen auch farbig und in französischer oder Kirchenvergoldung. Z. & J.